

Niederösterreich im 19. Jahrhundert



Band 1 Herrschaft und Wirtschaft Eine Regionalgeschichte sozialer Macht

Hrsg. Oliver Kühschelm
Elisabeth Loinig
Stefan Eminger
Willibald Rosner

Willibald Rosner, Krieg und Frieden. Land und Militär in direkter Konfrontation 1797–1918.
In: Oliver Kühschelm, Elisabeth Loinig, Stefan Eminger u. Willibald Rosner (Hrsg.), Nieder-
österreich im 19. Jahrhundert, Bd. 1: Herrschaft und Wirtschaft. Eine Regionalgeschichte
sozialer Macht (St. Pölten 2021) 331–358; <http://doi.org/10.52035/noil.2021.19jh01.15>

Alle Beiträge vorliegender Publikation mit einem entsprechenden Vermerk haben ein externes Begutachtungsverfahren durchlaufen. Auskunft zum Peer-Review-Verfahren (double blind) unter doi.org/10.52035/noil.2021.19jh.dok.

Medieninhaber (Verleger und Herausgeber):

NÖ Institut für Landeskunde

3109 St. Pölten, Kulturbezirk 4

Verlagsleitung: Elisabeth Loinig

Land Niederösterreich

Gruppe Kultur, Wissenschaft und Unterricht

Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek

NÖ Institut für Landeskunde

www.noel.gv.at/landeskunde

Redaktion und Lektorat: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle

Korrektur und Register: Claudia Mazanek

Englisches Korrektur: John Heath

Bildredaktion: Heidemarie Bachhofer, Tobias E. Hämmerle

Bildbearbeitung: Wolfgang Kunerth

Layout: Martin Spiegelhofer

Umschlaggestaltung und Farbkonzept: Atelier Renate Stockreiter

Druck: Gugler GmbH



UW-Nr. 609

Umschlagabbildung: *Viaduct bei Spiess*, kolorierte Tonlithographie von Nicolas-Marie Joseph Chapuy, ca. 1855, Niederösterreichische Landesbibliothek, Topographische Sammlung, 6.985

Vorsatzblatt: Heinrich Wilhelm Blum von Kempfen, Natur und Kunst-Producten-Karte von Oesterreich unter der Enns (Wien 1794), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, Cl 200
Nachsatzblatt: R. A. Schulz, Diöcesan-Karte von Nieder-Oesterreich, nach den kirchlichen Schematismen des Jahres 1865 (Wien 1866), Niederösterreichische Landesbibliothek, Kartensammlung, Al 10

© 2021 NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten

ISBN 978-3-903127-26-5 (Gesamtpublikation)

ISBN 978-3-903127-27-2 (Band 1)

ISBN 978-3-903127-28-9 (Band 2)

DOI: doi.org/10.52035/noil.2021.19jh01

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Rundfunk- oder Fernsehsendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwendung, vorbehalten. Ein Jahr nach Veröffentlichung des gedruckten Buchs wird dieses Werk als Open-Access-Publikation zur Verfügung stehen. Alle Texte inklusive der Grafiken und Tabellen unterliegen der Creative-Commons-Lizenz BY International 4.0 („Namensnennung“), die unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/> einzusehen ist. Jede andere als die durch diese Lizenz gewährte Verwendung bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Verlages. Ausgenommen vom Anwendungsbereich dieser Lizenz sind Abbildungen. Die Inhaber*innen der Rechte sind in der Bildunterschrift genannt und diese Rechte werden auch in der elektronischen Veröffentlichung maßgeblich bleiben.



Krieg und Frieden.

Land und Militär in direkter Konfrontation 1797–1918

Abstract: Dieser Beitrag widmet sich dem Extrem in den Beziehungen zwischen dem Militär und dem Land, nämlich dem Krieg und seinen Auswirkungen auf die Bevölkerung. Er beschränkt sich in einem ersten Teil auf die Zeit bis 1866, als tatsächlich fremdes Militär in Niederösterreich stand. Ein zweiter Teil betrachtet eine besondere Facette potentiell gewaltsamer Beziehungen zwischen Militär und Land, nämlich den Bereich der Inneren und der Öffentlichen Sicherheit. Dies gilt sowohl für die sozialen Konflikte seit dem Vormärz und die politischen Bewegungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, aber auch für die Zeit des Ersten Weltkrieges, in der das Militär, wiewohl Niederösterreich nicht Frontgebiet war, dennoch der dominierende Faktor im Land war.

War and Peace. Land and Military in Direct Confrontation 1797–1918. This chapter focuses on the extremes in relations between the land and the military. The first part deals with the period until 1866, when wars actually took place on Lower Austrian soil and foreign forces were stationed in the land. Here the analysis centres on strategies developed by the population to cope with extraordinary situations. The second section deals with the emergence of the military as a state regulatory power in the sphere of internal and public security in war and peace. The social conflicts following the *Vormärz* and the political movements in the second half of the 19th century played a role here, as did the First World War, when, although Lower Austria was not a frontline area, the military were the dominant factor in terms of internal security, public control, working life and food security.

Keywords: French Wars, Austro-Prussian War, gendarmerie, internal security, public security

Im Rahmen des „Konzerts der Mächte“ war das „Recht zum Krieg“ schon seit dem 18. Jahrhundert eine etablierte Vorstellung. Der durch dieses gerechtfertigte Krieg wurde im 19. Jahrhundert als Instrument des staatlichen und wirtschaftlichen Fortschritts betrachtet, das nicht nur die Bildung und Konsolidierung des modernen Nationalstaates, sondern auch revolutionäre Veränderungen und imperialistische Expansionen ermöglichte.¹ Militärische Gewaltanwendung bedeutete daher die als legitim und notwendig erachtete Durchsetzung staatlicher Interessen nach außen² wie ebenso die Sicherung der inneren Ordnung eines Staates.³ Diese Aufrechterhaltung des „inneren Friedens“ konnte allerdings von höchst unterschiedlicher Intensität sein und von Militäreinsätzen in der Zeit vor der Schaffung von bewaffneten Ordnungskräften – Gendarmerie und Polizei – über reguläre Assistenzeinsätze des Militärs bis zum Bürgerkrieg reichen. Zwischen diesen beiden Polen – Krieg und Innere Sicherheit – bewegen sich die folgenden Überlegungen.

Kriegerische Ereignisse waren in jedem Fall die unmittelbarste – und unabwendbare – Konfrontation der Landesbevölkerung mit dem Militär – fremdem und eigenem. Der „Krieg im Lande“ muss als komplexes Geschehen betrachtet werden, das nicht nur aus Schlachten und Gefechten bestand, sondern vor allem aus Durchmärschen, Einquartierungen, Requirierungen und Besetzungen durch fremde, befreundete und eigene Truppen. Diese letzteren Formen militärischen Zugriffs auf Menschen und Ressourcen, nur zu oft als Kollateralschäden bagatellisiert, waren, schon was ihre Dauer betraf, von gravierenderer Auswirkung auf regionale Gesellschaften und Wirtschaftsgefüge als die zumeist lokal und zeitlich begrenzten Kampfhandlungen. Ebenso muss die Rolle der Bevölkerung im Kriegsgeschehen nicht nur als Opfer, sondern auch als Akteur gesehen werden. In diesem Sinne wird in vorliegendem Beitrag ein verstärktes Augenmerk auf lokale Quellen mit hohem Authentizitätscharakter gelegt.⁴

Mit dem Wandel des Kriegsbildes Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Funktion des Landesinneren als militarisiertes Hinterland, in dem besondere kriegsrechtliche, soziale und ökonomische Bedingungen herrschten, zum Gegenstand militärischer Kalkulationen und Planungen. Der Frage, ob es eine derartige Totalisierung des Krieges im Sinne einer Aufspaltung der Clausewitz'schen Theorie vom Krieg mit ihren klaren Trennungen der Sphären – Front und Hinterland, Kombattanten und Nichtkombattanten, Kriegszeit und Friedenszeit – nicht schon zur Zeit der

1 Dieter LANGWIESCHE, *Der gewaltsame Lehrer. Europas Kriege in der Moderne* (München 2019) 17 f., 27 f.

2 Siehe das berühmte Zitat Clausewitz': „Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“ Carl von CLAUSEWITZ, *Vom Kriege*, 1. Buch, 1. Kapitel (Berlin 1832) Nr. 24 (Überschrift).

3 Jutta NOWOSADTOK, *Krieg, Gewalt und Ordnung. Einführung in die Militärgeschichte = Historische Einführungen* 6 (Tübingen 2002) 192 f.

4 Es handelt sich dabei in erster Linie um Quellen aus den Pfarren und Grundherrschaften.

Franzosenkriege gegeben haben mag, kann hier kein Raum gegeben werden.⁵ Entsprechende Symptome sind in dieser Periode jedenfalls deutlich auszumachen, wenn sie auch von der Tatsache, dass Niederösterreich in den Konflikten von 1800 bis 1866 immer wieder Kriegsschauplatz war, überlagert werden. Dem entspricht auch das Bild, das sich in der Literatur zu den Kriegen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bietet: Die militärischen Ereignisse dominieren, während regionale Untersuchungen im Sinne einer modernen Militärgeschichte nur vereinzelt und wenn dann in Form sehr veralteter Arbeiten zur Verfügung stehen.⁶ Die reichlich vorhandenen Quellen auf lokaler Ebene werden in den niederösterreichischen Bezirks- und Ortskunden sehr intensiv verwertet, selten jedoch auf wissenschaftlich einwandfreiem Niveau. Um Literatur zum Ersten Weltkrieg im „Hinterland Niederösterreich“ ist es hingegen nicht nur als Folge der hundertjährigen Wiederkehr des Kriegsausbruches von 2014 deutlich besser bestellt.⁷

Geht man nun von einem langen 19. Jahrhundert aus, dann war das Land unter der Enns in dieser Zeitspanne sechsmal Schauplatz von Kriegen – 1797, 1800/01, 1805, 1809, 1848/49 und 1866. Im Sinne der Totalisierung des Krieges⁸ müssen die Zeit der Franzosenkriege und mehr noch jene des Ersten Weltkrieges 1914 bis 1918 als Perioden lang anhaltender kriegsähnlicher Zustände betrachtet werden, in denen das Land die Rolle eines von militärischen Prärogativen dominierten Hinterlandes spielte. Natürlich hatten auch die militärischen Unternehmungen im Vormärz, die Feldzüge 1848/49, 1859 und 1864, der Aufstand in der Bocche von 1869/70 und der Okkupationsfeldzug von 1878 in Bosnien Auswirkungen unterschiedlicher Intensität

-
- 5 Ralf PRÖVE, *Militär, Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert* = Enzyklopädie Deutscher Geschichte, Bd. 77 (München 2006) 95.
 - 6 Siehe dazu etwa Walter BOGUTH, *Die Okkupation Wiens und Niederösterreichs durch die Franzosen im Jahre 1809 und ihre Folgen*. In: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF 7* (1908) 277–344; Franz STEINKELLNER, *Die Franzosen im Bezirk Amstetten (Amstetten-Ludwigsdorf 1968)*. Dazu ferner die Anmerkungen von Michael HOCHEDLINGER, *Austria's War of Emergence, 1682–1797*. In: H. M. SCOTT u. B. M. COLLINS (Hrsg.), *War, State and Society in the Habsburg Monarchy* (Harlow 2003) 401–448; Leighton JAMES, *Die Koalitionskriege in der österreichischen Erinnerungskultur*. In: Laurence COLE, Christa HÄMMERLE u. Martin SCHEUTZ (Hrsg.), *Glanz – Gewalt – Gehorsam. Militär und Gesellschaft in der Habsburgermonarchie (1800 bis 1918)* = *Frieden und Krieg. Beiträge zur Friedensforschung 18* (Essen 2010) 221–242, hier 224 f.
 - 7 Hier sei auf die Publikationen des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde verwiesen: Elisabeth LOINIG (Hrsg.), *Fern der Front – Mitten im Krieg. 1914–1918. Alltagsleben im Hinterland*. Die Vorträge des 34. Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde, Schallaburg, 30. Juni bis 2. Juli 2014 = *Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde (StUF) 60* (St. Pölten 2016); Achim DOPPLER, Stefan EMINGER u. Elisabeth LOINIG (Hrsg.), *Fern der Front – Mitten im Krieg. Niederösterreich 1914–1918* (St. Pölten 2014).
 - 8 Zur Problematik des Begriffs vom „Totalen Krieg“ siehe Roger CHICKERING, *Militärgeschichte als Totalgeschichte im Zeitalter des totalen Krieges*. In: Thomas KÜHNE u. Benjamin ZIEMANN (Hrsg.), *Was ist Militärgeschichte? = Krieg in der Geschichte 6* (Paderborn u. a. 2000) 301–312, hier 306–308.

auf Niederösterreich, sie fanden jedoch in einer räumlichen wie mentalen Peripherie statt – ganz im Unterschied zum Ersten Weltkrieg, der Niederösterreich zum militarisierten Hinterland in einem industrialisierten „totalen“ Krieg machte.

Krieg ist ein zeitlich begrenzter Zustand, der den Blick auf den zweiten Bereich militärischer Gewaltanwendung, nämlich deren Einsatz zur Disziplinierung der eigenen Bevölkerung bzw. zur Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der inneren oder öffentlichen Ordnung, nicht verstellen darf. Ihn als „Krieg“ zu bezeichnen, ist zweifelsohne überzogen, gemeint ist jedoch die Konfrontation der Bevölkerung mit bewaffneter Gewalt zur Durchsetzung administrativer Zwangsmaßnahmen unabhängig von ihrem Anwendungsgrad. Die rechtliche Basis dieser Konfrontation ist jedoch durchaus differenziert zu sehen. Da es vor Errichtung der Gendarmarie 1849/50 keine für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung zuständige, bewaffnete Macht im Land gab, blieb den zivilen Behörden in bestimmten Fällen keine andere Möglichkeit, als um den Einsatz von Militär zu ersuchen.

Die folgenden Betrachtungen befassen sich zunächst mit den als Kriege im herkömmlichen Sinne anzusprechenden, zwischenstaatlichen Konflikten. Als übergreifendes Kriterium gilt dabei die Anwesenheit fremden Militärs im Land, wodurch der zeitliche Rahmen mit 1866 begrenzt wird. Ein zweiter Abschnitt versucht das Wirksamwerden militärischer Maßnahmen nach Innen im Untersuchungszeitraum darzustellen. Dem ist auch die Zeit des Ersten Weltkrieges zugerechnet, die aus der Sicht des Militärs in Niederösterreich fast ausschließlich die Sicherung der staatlichen Ordnung und der Produktion von Rüstungsgütern betraf.

Der Krieg im Land 1797–1866

Betrachtet man zunächst die Kriege bis 1866, in denen fremdes Militär im Land stand und Schlachten und Gefechte stattfanden, dann sind vor allem jene kollektiven wie persönlichen Strategien von Interesse, mit denen die niederösterreichische Bevölkerung versuchte, diese Situationen unmittelbarer militärischer Gewalt zu meistern. Im Grunde waren die im Krieg üblichen Mechanismen der Einquartierung, zu der auch die Verpflegung der Truppen gehörte, sowie der Vorspann, also Fuhrleistungen aller Art, gegenüber der im Frieden geübten Praxis gar nicht so unähnlich. Allerdings erfolgten sie unter anderen Prämissen, abseits der geltenden Vorschriften, im Übermaß und natürlich auch mit militärischer Gewalt. Die Abrechnung und Auszahlung der Entgelte und Gebühren nach dem Krieg dauerten dagegen sehr lange. Gewaltausübung gegen die Zivilbevölkerung in Form von Plünderungen und Misshandlungen bis zum Totschlag waren, soweit dies erschließbar ist, in hohem Maß von der jeweiligen Situation und auch davon abhängig, ob die verantwortlichen Kommandanten willens oder fähig waren, auf ihre Truppe entsprechend einzuwirken. Die Frage, ob es sich bei der regional oder lokal

anwesenden Truppe um eigenes oder fremdes Militär handelte, stellte sich für die Bevölkerung in Bezug auf die Auswirkungen dieser Präsenz oft nicht oder nicht eindeutig. So wurden mancherorts die verbündeten Russen 1805 durchaus als fremdes Militär gesehen,⁹ während man etwa in Gresten die Franzosen 1801 wie 1805 in guter Erinnerung behielt,¹⁰ sie aber 1809 vor allem im Weinviertel und um Wien als besonders bedrückend und brutal empfand.¹¹ Den Preußen wurde 1866 im Weinviertel teilweise sogar offen Sympathie entgegengebracht, und man stellte sie dem eigenen Militär als positives Vorbild gegenüber.¹²

Die Franzosenkriege von 1792 bis 1815¹³ müssen als einheitliche Periode betrachtet werden, in der Feldzüge mit längeren Friedensphasen wechselten, die aber von Anstrengungen geprägt waren, die militärischen Kapazitäten zu verbessern. Für die Bevölkerung und die Grundherrschaften bedeutete dies erhöhte Steuerleistungen und erhöhte Rekrutenstellung, für die an den Hauptverkehrsrouten gelegenen Städte und Orte wegen der ständigen Durchmärsche von eigenem und verbündetem Militär enorme Einquartierungs- und Vorspannbelastungen und für die Pfarren und Stifte erhebliche Verluste an beweglichem Vermögen. Dies führte häufig zu Klagen und Beschwerden,¹⁴ und die niederösterreichischen Stände mussten immer wieder eingreifen und selbst Kosten übernehmen.¹⁵

Ein kurzes, aber heftiges Wetterleuchten war zunächst der Feldzug von 1796/97, der am 17. Oktober 1797 mit dem Frieden von Campoformido endete. Napoleon hatte nach einer Reihe von Siegen in Oberitalien über Kärnten und die Steiermark den Marsch Richtung Wien angetreten. Man befürchtete eine französische Invasion, die dann jedoch nicht eintrat, weil nach dem Waffenstillstand von Judenburg am 7. April 1797 schon elf Tage später in Leoben ein Präliminarfriede geschlossen wurde. Für das Land unter der Enns war dieser Feldzug vor allem deswegen bemerkenswert, weil in seinem Verlauf erstmals der Versuch unternommen wurde, die nationale Begeisterung zur Anwerbung von Freiwilligen in Wien und in den beiden südlichen Landesvierteln zu nutzen.¹⁶

Im Winter 1800 ereignete sich schließlich das, was man schon 1797 befürchtet hatte, nämlich eine Besetzung zumindest von Teilen des Landes durch fremde Truppen.¹⁷ Der Zweite Koalitionskrieg endete nach Niederlagen bei Hohenlinden am 3.

9 Z. B. Pfarrarchiv (PfA) Sierndorf, Gedenkbuch (GdB), zu 1805.

10 Siehe: K. ALTMANN, Die Franzosen in Gresten im Jahre 1800–1801. In: Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich NF 35 (1901) 566–569, hier 567.

11 Z. B. PfA Göllersdorf, GdB, zu 1805; BOGUTH, Okkupation 289.

12 PfA Guntersdorf, GdB, 38; PfA Großnondorf, GdB, 35 f.

13 Ein geraffter Überblick bei Gunther E. ROTHENBERG, *The Napoleonic Wars* (London 1999).

14 Z. B. NÖLA, Landstände und Landesausschuss (LSt u. LA), Fasz. 18 (Militärgegenstände), Lf. 2487, 3481 u. 3623 ex 1799.

15 1815/16: NÖLA, LSt u. LA, Fasz. 18, Zl. 5663 ex 1816.

16 Siehe den zweiten Beitrag des Autors in diesem Band.

17 Siehe dazu STEINKELLNER, *Franzosenzeit Amstetten*, Anhang: Karte 1800.

und am Walserberg am 18. Dezember mit einem Waffenstillstand, der am 25. Dezember in Steyr abgeschlossen wurde und die Erlauf als Demarkationslinie festlegte. Die Franzosen marschierten kampflos in das westliche Mostviertel ein und hielten es bis zur Ratifikation des Friedens von Lunéville (2. Februar 1801) besetzt.¹⁸ Die Erfahrungen, die die Bevölkerung des Mostviertels im Zuge dieser kurzen Besetzung machte, waren durchaus prägend für die Herangehensweisen an Konfrontationen mit dem Militär in der näheren Zukunft. Städte wie Waidhofen an der Ybbs versuchten, die „fremden Gäste“ durch Begrüßungszeremonien (siehe Abbildung 1) und kooperatives Verhalten zu „zähmen“, sahen sich aber dennoch Repressalien, Erpressung und Gewaltanwendung bei der Erzwingung von Verpflegung, Quartier und Vorspann ausgesetzt.¹⁹ Tatsächlich handelte es sich dabei um Leistungen, die man auch für das eigene Militär zu erbringen hatte, und in manchen Orten scheint dies ganz nach den üblichen Routinen und friedlich abgelaufen zu sein.²⁰ Der Blick auf Waidhofen an der Ybbs ist auch insofern interessant, als hier für 1800/01 und 1805 eine erstaunlich dichte Quellenlage vorliegt, die nicht nur schriftliche, sondern auch bildliche Elemente bietet.²¹ Unter diesen befindet sich ein Aquarell, das als Beispiel für die Brutalität der Franzosen noch nach 1945 in Schulbüchern und populären Publikationen sehr beliebt war.²² Es zeigt eine typische Szene: Bürgermeister und Syndikus verhandeln mit französischen Offizieren, während Soldaten anwesende Bürger kunionieren. Dargestellt ist hier die organisatorische Abwicklung einer Einquartierung.

Die Hauptursache für die gewaltsamen Requisitionen lag in der von der Landesregierung zugesicherten, aber nur sehr sporadisch angelieferten Verpflegung für die Besatzungstruppen.²³ Zu Plünderungen und Exzessen kam es mancherorts, vorzugsweise in Pfarrhöfen und Kirchen, wie es auch Orte gab, in denen man die Franzosen in guter Erinnerung behielt.²⁴ Im alltäglichen Umgang mit ihnen registrierte man kulturelle Differenzen sehr genau und kritisch – etwa den respektlosen Umgang der

18 Dazu ebd.; Willibald ROSNER, Dies sah ich selbst ... Die Franzosen in Waidhofen an der Ybbs – Quellen zu den Besetzungen von 1800/01 und 1805/06. In: Willibald ROSNER u. Reinelde MOTZ-LINHART (Hrsg.), *Niederösterreich und die Franzosenkriege. Die Vorträge des 29. Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde, Schallaburg 6. bis 8. Juli 2009* = StUF 49 (St. Pölten 2010) 123–145, hier 137–139.

19 Stadtarchiv Waidhofen an der Ybbs, HS 1/73, Journal Koller I, pag. 9 f.; dazu auch: Szene im Rathaus 1800, Aquarell von Johann Engleithner, Waidhofen an der Ybbs, 5e-Museum, HWY 176; vgl. ROSNER, Dies sah ich selbst, 129, Abb. 1, 137 f.

20 ALTMANN, Die Franzosen in Gresten, 568.

21 ROSNER, Dies sah ich selbst, 123 f.

22 Siehe Karl GUTKAS (Hrsg.), *Landeschronik Niederösterreich. 3000 Jahre in Daten, Dokumenten und Bildern* (Wien 2. Aufl. 1994) 267.

23 [Anton MAYER], Die Franzosen im V.O.W.W. 1801. In: *Monatsblatt des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich* 1 (1902/03) 124–127; STEINKELLNER, *Franzosenzeit Amstetten*, 56–58.

24 ALTMANN, Die Franzosen in Gresten, 567; STEINKELLNER, *Franzosenzeit Amstetten*, 62 (zu Neustadt an der Donau).



Abbildung 1: Die hier dargestellte Szene im Gemälde Johann Engleithners wurde nahezu identisch auch vom Waidhofner Maler Sebald Grünschachner dargestellt. Engleithners Aquarell hat jedoch den Charakter eines Votivbildes und repräsentiert so die Gefühle und Ängste der Bevölkerung bei weitem anschaulicher.

Eine Deputation des Waidhofner Stadtrates begrüßt am 26. Dezember 1800 die einmarschierenden Franzosen, Aquarell von Johann Engleithner, Musealverein Waidhofen, Waidhofen an der Ybbs, 5e-Museum, HWY 177.

Besatzer mit kommunalen Honoratioren und Geistlichen,²⁵ aber auch deren Essgewohnheiten. Diese waren für die Kommunen manchmal so ungewohnt wie kostspielig, wenn Kalbfleisch, Weißbrot, Kaffee und Brantwein verlangt wurden.²⁶ Dass es keine Vergewaltigungen gab, wusste man zu schätzen, Prostitution zugunsten der Franzosen weniger.²⁷

Im Dritten Koalitionskrieg von 1805 war das Land erstmals auch von direkten Kampfhandlungen betroffen.²⁸ Wie 1800/01 erfolgte der Einmarsch der französi-

25 Stadtarchiv Waidhofen an der Ybbs, HS 1/73, pag. 13 f.

26 Stadtarchiv Waidhofen an der Ybbs, HS 1/73, pag. 14.

27 Stadtarchiv Waidhofen an der Ybbs, HS 1/73, pag. 21.

28 Rainer EGGER, Das Gefecht bei Dürnstein-Loiben 1805 = Militärhistorische Schriftenreihe 3 (Wien 1965); Rainer EGGER, Das Gefecht bei Hollabrunn und Schöngrabern = Militärhistorische Schriftenreihe 27 (Wien 1974); Ernst KWIATKOWSKI, Die Kämpfe bei Schöngrabern und Oberhollabrunn. 1805 und 1809. In: Mitteilungen des k. k. Archivs für Niederösterreich 1 (1908) 209–240; ein geraffter Überblick bei Willibald ROSNER, Der Bezirk Hollabrunn 1648 bis 1848. In: Ernst

schen Truppen von Westen über Bayern und Oberösterreich. Napoleon gelang es, die Österreicher am 17. Oktober bei Ulm vernichtend zu schlagen, noch bevor sich diese mit der in Eilmärschen durch Nieder- und Oberösterreich anrückenden Ersten Russischen Armee unter Michail I. Kutusow²⁹ vereinigen konnten. Kutusow setzte sich daraufhin durch das Alpenvorland nach Osten ab, um sich mit den beiden nachfolgenden russischen und der durch Böhmen zurückgehenden österreichischen Armee in Mähren zu vereinigen. Napoleon verfolgte ihn, indem er mit der Hauptmacht direkt Richtung Wien vorging, den rechten Flügel durch die Täler des Alpenvorlandes schickte, das Korps Mortier aber nördlich der Donau vorrücken ließ, um einen Flussübergang der Russen nach Norden zu verhindern. Das misslang jedoch, weil Mortier am Nordufer des Flusses nur langsam vorankam. Kutusow überquerte daher unbehelligt bei Mautern die Donau und verbrannte die Brücke hinter sich. Am 11. November gelang es den Russen, Mortier bei Dürnstein und Loiben vernichtend zu schlagen.³⁰ Die Gefahr für Kutusow war aber damit nicht vorbei, denn Napoleon erreichte am 13. November Wien und überschritt die Donau nach Norden. Nun begann eine Art Wettrennen zwischen Russen und Franzosen um die Znaimer bzw. Brünner Straße. Als die Russen am 15. November bei Hollabrunn endlich nach Norden schwenken konnten, waren ihnen die ersten französischen Kavalleriepatrouillen schon dicht auf den Fersen. Das nun folgende Gefecht von Hollabrunn und Schöngrabern am 16. November ist in die Weltliteratur eingegangen.³¹ Es zog die Orte Suttensbrunn, Schöngrabern, den Nexenhof, Grund und Guntersdorf schwer in Mitleidenschaft.³² Am 17. November trat Napoleon über das Gefechtsfeld den Marsch nach Norden an und siegte am 2. Dezember in der sogenannten „Dreikaiser-Schlacht“ bei Austerlitz [*Slavkov u Brna*] über die verbündeten Österreicher und Russen.

In den Orten, in denen Kampfhandlungen stattgefunden hatten, gab es umfangreiche Zerstörungen, aber auch die russischen und französischen Marschbewegungen im Alpenvorland und im Weinviertel hatten ihren Tribut gefordert. Die nachfolgende Besetzung dauerte bis Ende Jänner 1806, also etwa genauso lange wie jene von 1801, sie betraf jedoch dieses Mal das ganze Land.

Auffallend ist, dass sich die Franzosen 1805, wohl bedingt durch die Kriegshandlungen, gewalttätiger betrogen als 1800/01. Dieser Umstand dürfte jedenfalls bei den Musterungen für die Landwehr im Jahr 1809 eine nicht unwesentliche Rolle in

BEZEMEK u. Willibald ROSNER (Hrsg.), *Vergangenheit und Gegenwart. Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden* (Hollabrunn 1993) 151–154.

29 *19. September 1745 St. Petersburg, †28. April 1813 Bunzlau/Schlesien [*Bolesławiec*].

30 EGGER, *Gefecht bei Dürnstein-Loiben*.

31 Siehe dazu beispielsweise *Krieg und Frieden* von Leo N. Tolstoi, Bd. 1, Teil 2.

32 Willibald ROSNER, *Guntersdorf und Großnondorf 1780 bis 1918*. In Anton EGGENDORFER (Hrsg.), *Guntersdorf und Großnondorf. Die Geschichte der Marktgemeinde Guntersdorf* (Horn, Wien 2008) 131–137, hier 135 f.

Bezug auf die positive Motivation der Betroffenen gespielt haben. Erprobte Strategien der „Beschwichtigung“ scheinen 1805 weit weniger gewirkt zu haben als bei der vergleichsweise „friedlichen“ Besetzung vom Dezember 1800.³³ Im Übrigen waren die nun über so manchen Ort hereinbrechenden Massen von Soldaten mit den üblichen Mitteln einfach nicht zu bewältigen. Es gab auch eine Art West-Ost-Gefälle, was das Verhalten der feindlichen Truppen betraf: Im Osten des Landes, also in jenen Bereichen, in denen auch gekämpft wurde, fielen die Hemmschwellen deutlich schneller. In den Weinviertler Dörfern hatte zudem das Vorhandensein größerer Weinmengen oft fatale Folgen, wie etwa der Pfarrer in Sierndorf konstatierte:³⁴ *Die Folge von all diesem war, daß die Feinde, die obnebin schon berauscht waren, noch mehr betrunken und in ihren Leidenschaften ungestüm wurden.* Die Berichte der Herrschaften zu 1805 stellen zwar die Schäden und Verluste sehr anschaulich dar,³⁵ vom Schicksal der Bevölkerung der von den Kämpfen betroffenen Orte ist aber praktisch nie die Rede. Die Pfarrchroniken, die Quellen von hohem authentischen Gehalt darstellen, ergehen sich zumeist in Klagen über den rüden Umgang der Franzosen mit den Geistlichen und über die Schäden und Verluste am Eigentum von Kirche und Klerus. Sie enthalten aber auch Berichte über Gewalttaten an der Bevölkerung.³⁶ Die andauernde Besetzung nach dem Ende der Kämpfe hatte auch Auswirkungen auf das religiöse Leben im Land. Nächtliche Zusammenkünfte waren den Franzosen suspekt, weshalb die Erzdiözese Wien die Christmetten auf fünf Uhr morgens am Christtag verlegte.³⁷

Die Bevölkerung reagierte nach bewährten Mustern, die nach den Erfahrungen von 1800/01 „historisch“ erprobt und „verinnerlicht“ waren. *Sogleich wurde in allen Häusern gesotten und gebraten*, als am 5. November 1805 das Herannahen der Franzosen gemeldet wurde, berichtet der Waidhofner Chronist Koller.³⁸ Das Verstecken und Vergraben von Wertgegenständen war vor allem in den Pfarren Usus, notabene die Erzdiözese Wien empfohlen hatte, Wertsachen, soweit sie nicht liturgisch nötig waren, und Matrikenbücher in Sicherheit zu bringen.³⁹ Der Pfarrer von Straß im Straßertale vergrub nicht nur sein Kirchensilber, sondern ebenso seine wertvolleren Paramente, die wegen ihrer Gold- und Silberborten Begehrlichkeiten von Soldaten wie Kriminellen weckten.⁴⁰ Flucht war eine weitere beliebte Strategie. Sie barg allerdings das Risiko ausgeraubt zu werden, weil man Haus und Hof unbeaufsichtigt

33 ROSNER, Dies sah ich selbst, 140 f.

34 PfA Sierndorf, GdB, zu 1805.

35 KWIATKOWSKI, Kämpfe, 234 f., Berichte des Herrschaftsverwalters von Guntersdorf.

36 Beispiele etwa aus Hollabrunn siehe bei KWIATKOWSKI, Kämpfe, 222.

37 Franz LOIDL, Geschichte des Erzbistums Wien (Wien, München 1983) 204; siehe auch PfA Sierndorf, GdB, zu 1805.

38 StA Waidhofen an der Ybbs, HS 1/73, pag. 51.

39 LOIDL, Geschichte des Erzbistums Wien, 203.

40 PfA Straß im Straßertale, GdB, pag. 4; siehe auch PfA Sierndorf, GdB, zu 1805.



Abbildung 2: In der Nacht vom 6. auf den 7. November 1805 lagerte das Korps Davout mit etwa 40.000 Mann in und um die Stadt Waidhofen an der Ybbs. Grünschachners Gemälde ist die Momentaufnahme einer höchst bedrohlichen und nicht mehr kontrollierbaren Ausnahmesituation: Stadt und Umland sind voll fremder Soldaten, die rauben und plündern, Menschen flüchten aus der Stadt, und die vielen Lagerfeuer lassen den Ausbruch eines Stadtbrandes befürchten.

Prospect des Feldlagers zu Waidhofen an der Ybbs, Gemälde von Sebald Grünschachner, nach 1805, Musealverein Waidhofen, Waidhofen an der Ybbs, 5e-Museum, HWY 167.

lassen musste. Die Menschen flüchteten bevorzugt in Wälder, aber auch in die Häuser von Honoratioren oder in Pfarrhöfe, in der vagen Hoffnung, dort geschützt zu sein.⁴¹

Ortsbrände gehörten schon im Frieden zu jenen lokalen Katastrophen, die Städte und Dörfer oft in jahrzehntelange wirtschaftliche Not stießen. Die Feuer der auf den Durchmärschen lagernden Truppe erzeugten daher ständige Ängste. Aus Waidhofen an der Ybbs ist diese Furcht nicht nur durch den Chronisten Koller, sondern auch durch die eindrucksvollen Gemälde Sebald Grünschachners belegt,⁴² und im

41 Z. B. PfA Straß im Straßertale, GdB, pag. 4.

42 ROSNER, Dies sah ich selbst, 141–143.

Markt Straß notierte der Pfarrer, man sei *nur wie durch ein Wunder vom Abbrennen frey geblieben*.⁴³

Aus dem Markt Straß ist eine Episode überliefert, die zeigt, dass auf dem Land die Sprachbarriere ein massives Problem darstellte. In Straß sprach niemand Französisch, und keiner der Franzosen verstand auch nur einige Worte Deutsch. Mit dem Pfarrer als Dolmetsch tauschte man sich schließlich auf Latein aus, das einer der französischen Offiziere leidlich beherrschte.⁴⁴

Besonders verheerend waren die Kampfhandlungen für die betroffenen Orte an der Znaimer Straße gewesen. Schon die russischen Durchmärsche im Oktober hatten unangenehme Folgen für sie gehabt, denn sie mussten Fuhrwerke und Pferde für den Transport der russischen Infanterie stellen; in den Orten der Herrschaft Guntersdorf waren dies 400 Pferde und 40 Wagen.⁴⁵ Die Kämpfe am 16. November und die Besatzung verursachten Schäden, die der Herrschaftsverwalter für den Markt Guntersdorf mit 187.003 Gulden berechnete;⁴⁶ für Herrschaft und Markt kam er insgesamt auf 461.697 Gulden.⁴⁷ Nicht nur die Franzosen, sondern auch eine bayerische Einheit hatte Gewaltakte begangen. Das Schloss war geplündert und devastiert worden, die Soldaten hatten Obstbäume ausgerissen, Weinpressen zerschlagen, Vieh gestohlen und Akte von Vandalismus aller Art gesetzt. In den sechs Orten, in denen die Herrschaft Untertanen hatte,⁴⁸ gab es nahezu kein Vieh und keine Pferde mehr. Da die Franzosen auf den Feldern gelagert hatten, waren auch diese nachhaltig ruiniert.⁴⁹ In Guntersdorf und Schöngrabern waren alle Lebensmittelvorräte vernichtet, weshalb das Kreisamt einen Aufruf an die Herrschaften des Kreises Unter dem Manhartsberg erließ, Viktualien zu spenden.⁵⁰

Im nächsten Krieg gegen Napoleon im Jahr 1809 fanden in Niederösterreich nicht nur Gefechte, sondern auch zwei reguläre Schlachten statt – die Schlacht von Aspern und Essling am 21. und 22. Mai und die Schlacht von Deutsch-Wagram am 5. und 6. Juli.⁵¹ Zudem dauerte die Besatzungszeit erheblich länger, nämlich bis in den Oktober. Aber zunächst eine kurze Orientierung: Die Armee-Reformen, die Erzherzog

43 PfA Straß im Straßertale, GdB, pag. 4.

44 PfA Straß im Straßertale, GdB, pag. 5.

45 KWIATKOWSKI, Kämpfe, 220.

46 Ebd., 220.

47 Ebd., 228.

48 Guntersdorf, Großnondorf, Kalladorf, Watzelsdorf und Schöngrabern und Grund.

49 KWIATKOWSKI, Kämpfe, 234.

50 Ebd., 221.

51 Zum Überblick: Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz. Krieg 1809, Bd. 4: Aspern (Wien 1910); Gunther E. ROTHENBERG, *Napoleon's Great Adversaries. The Archduke Charles and the Austrian Army 1792–1814* (Bloomington 1982); Manfred RAUCHENSTEINER, *Die Schlacht von Aspern am 21. und 22. Mai 1809* = Militärgeschichtliche Schriftenreihe 11 (Wien 5. Aufl. 1994); Manfred RAUCHENSTEINER, *Die Schlacht von Deutsch Wagram am 5. und 6. Juli 1809* = Militärgeschichtliche Schriftenreihe 36 (Wien 1977).

Karl begonnen hatte, waren noch nicht abgeschlossen, als trotz aller Widerstände der militärischen Führung im Frühjahr 1809 eine Welle nationaler Begeisterung alle Bedenken hinwegfegte.⁵² Man begann diesen Krieg ohne Verbündete und sein Verlauf glich frappant jenem von 1805. Generalissimus Erzherzog Karl erlitt im April in der sogenannten Schlacht bei Regensburg⁵³ eine empfindliche Niederlage. Seine Empfehlung, sofort Frieden zu schließen, wurde in Wien ignoriert. So ging er in Eilmärschen über Böhmen und Mähren zurück, während südlich der Donau Feldmarschallleutnant Hiller mit den Resten von drei Korps auf den Spuren Kutusows von 1805 ebenso rasch retririerte. Vor den nachrückenden Franzosen rettete er sich wie die Russen vier Jahre zuvor bei Krems über den Fluss nach Norden und machte damit Erzherzog Karls Plan, Napoleon nach einer Vereinigung der Truppen südlich der Donau und noch vor Wien zu stellen, zunichte. Napoleon marschierte wie 1805 direkt nach Wien, das er zwar am 12. Mai einnahm, ein Donauübergang war jedoch nicht möglich, denn die Brücken waren abgebrochen, der Fluss führte Hochwasser und im Marchfeld stand die einigermaßen intakte österreichische Armee.⁵⁴ Am 19. und 20. Mai wurde in der Lobau ein Brückenkopf gebildet, allerdings zerstörte das Hochwasser die Pontonbrücken immer wieder, weshalb nur ein Teil der französischen Armee auf das Nordufer übersetzen konnte. Napoleon, der glaubte, dass sich die Österreicher wie 1805 nach Mähren zurückziehen würden, brach am 21. Mai trotz seiner Unterlegenheit aus den Brückenköpfen aus, wurde zu seiner Überraschung von Erzherzog Karl gestellt und in der zweitägigen Schlacht von Aspern und Essling am 21. und 22. Mai „geschlagen“.⁵⁵ Die Kriegsentscheidung fiel tatsächlich am 5. und 6. Juli in der Schlacht von Deutsch-Wagram.⁵⁶ Der Ausgang dieses Treffens bot zu mannigfachen Spekulationen Anlass,⁵⁷ an der Niederlage änderte dies aber nichts. Erzherzog Karl zog nach Mähren ab, wobei sich an der Straße von Hollabrunn bis Jetzelsdorf zum Teil an denselben Orten wie 1805 wieder eine Serie von Gefechten ereignete, bis der Krieg nach einer allerletzten Schlacht bei Znaim am 11. und 12. Juli mit einem Waffenstillstand endete. Erst drei Monate später beendete der Friede von Schönbrunn am 14. Oktober 1809 den Krieg endgültig.

52 ROTHENBERG, *Napoleon's Great Adversaries*, 121 f.

53 Eigentlich eine Serie von Gefechten von 19. bis 23. April 1809.

54 RAUCHENSTEINER, *Aspern*, 3.

55 Ebd., 19 f. Tatsächlich hatte Napoleon die Schlacht abgebrochen, als er erkannte, dass sie nicht zu gewinnen war. Diese an sich logische und militärisch sinnvolle Entscheidung zerstörte allerdings seinen Mythos nachhaltig: Nach Aspern war Napoleon „besiegbar“ geworden. Obwohl Aspern eigentlich als Patt gelten muss und für den Ausgang des Feldzuges nur sekundäre Bedeutung hatte, wurde es als großer österreichischer Sieg gefeiert.

56 RAUCHENSTEINER, *Deutsch Wagram*.

57 Gemeint ist damit die vermutete Feindschaft zwischen Erzherzog Karl und seinem jüngeren Bruder Johann, die zum verspäteten Eintreffen dessen Korps bei Deutsch-Wagram geführt haben soll. RAUCHENSTEINER, *Deutsch Wagram*, 32, 36.

Die Wahrnehmungshorizonte der Bevölkerung differierten in diesem Krieg abermals. Während man im Westen vor allem unter Durchmärschen und Einquartierungen litt, waren im Weinviertel durch die Kampfhandlungen und die ständigen Truppenverschiebungen bedeutend unsicherere Verhältnisse zu beobachten. Betrachtet man zum Beispiel den Markt Straß im Straßertale, der zunächst wiederum als Durchzugsort betroffen war, so hatte man dort am 10. Mai den Rauch der brennenden Steiner Brücke gesehen und den Rückzug des Korps Hiller nach dessen Donauübergang bei Krems erlebt.⁵⁸ Den Kanonendonner der Schlacht von Aspern hörte man bis Straß, *so, daß wir nicht daran zweifeln konnten, es mußte sehr mörderisch zugehen*.⁵⁹ Nach dem Waffenstillstand von Znaim bekamen Straß und die umliegenden Orte abermals eine französische Besatzung, zunächst ein Regiment Württembergische Kürassiere, dann ein französisches Kürassier-Regiment, zuletzt französische Chasseure zu Pferd.

Bis zum Abmarsch der Besatzungstruppen nach dem Frieden von Schönbrunn am 14. Oktober herrschten die nämlichen Zustände wie 1805 – Einquartierungen, Militärleistungen und Ausschreitungen gegen die Zivilbevölkerung,⁶⁰ letztere vor allem deswegen, weil immer mehr gefordert wurde, als nach den erlassenen Patenten zustand.⁶¹ Als besonders grob und unmäßig galten vor allem die Marschälle Massena und Davout und ihre Truppen.⁶² Die Pfarrhöfe waren auch 1809 wieder bevorzugte Objekte von Plünderungen und Vandalismen. Die Erfahrungen von 1805 bewogen in manchen Pfarren die geistlichen Herren zur Flucht in abseits gelegene Dörfer.⁶³ In manchen Orten flüchteten auch große Teile der Bevölkerung, was fremdem wie eigenem Militär als willkommene Gelegenheit zur Plünderung galt.⁶⁴ Es wird berichtet, dass österreichische Truppen bei ihrem Abzug Richtung Znaim im Weinviertel plünderten und *feindseliges Betragen* an den Tag legten.⁶⁵ Allerdings gab es mancherorts auch Widerstand gegen die französischen Aufbringungskommandos. In Opponitz etwa schossen Einheimische auf eine französische Patrouille, was entsprechende Sanktionen auslöste.⁶⁶ Auch aus dem Viertel unter dem Wienerwald sind ähnliche Episoden überliefert. In Wien gab es wiederholt Zusammenrottungen von Bürgern, die versuchten, Gefangene zu befreien.⁶⁷ Dazu kam, dass auch Gruppen von Marodeuren in den Orten um Wien unterwegs waren. Besonders fatal für

58 PfA Straß im Straßertale, GdB, pag. 5.

59 PfA Straß im Straßertale, GdB, pag. 5. Luftlinie immerhin 63 Kilometer.

60 BOGUTH, Okkupation, 307–313.

61 Ebd., 288 f.

62 Ebd., 289.

63 Siehe etwa PfA Sierndorf, GdB, zu 1809; PfA Hausleithen, InGdB, zu 1809; PfA Aspersdorf, GdB, zu 1809.

64 PfA Bergau, GdB, zu 1809.

65 PfA Bergau, GdB, zu 1809.

66 STEINKELLNER, Franzosenzeit Amstetten, 63.

67 BOGUTH, Okkupation, 301 f.

die Ortschaften an den Bewegungslinien waren die zahlreichen Brände, die oft auf Brandstiftung zurückgingen, zum Teil verheerende Ausmaße hatten und ganze Dörfer einäscherten.⁶⁸ Im südwestlichen Marchfeld und in den Orten der Gefechte an der Znainer Straße waren außerdem die erntereifen Felder vollkommen vernichtet. Auch hier war die Bevölkerung während der Kämpfe zum Großteil in die Wälder oder in abseits gelegene Siedlungen geflohen.⁶⁹

Das Jahr 1809 bedeutete für fast 30 Jahre das Ende von Kriegshandlungen im Land und hinterließ zunächst eine seltsame Lücke in der Memoria, die erst unter Kaiser Franz Joseph I. mit Anton Dominik Fernkorns geschaffenes Kriegerdenkmal des „Löwen von Aspern“ geschlossen wurde.

Der nächste Krieg, der sich im Lande ereignete, war ein Bürgerkrieg, der sich im Prinzip auf Wien konzentrierte, von dem aber auch die Region entlang der Ungarnstraße südlich der Donau betroffen war. Der Aufstand im Oktober 1848 lief, wie schon die revolutionären Ereignisse im März und Mai, in hohem Maß isoliert in Wien ab,⁷⁰ und ein militärisch ernstzunehmender Gegner waren die 20.000 Nationalgardisten keineswegs. Aus der Sicht des Oberkommandierenden Alfred Fürst Windischgrätz⁷¹ war die eigentliche Gefahr daher das Eingreifen der ungarischen Revolutionsarmee unter General Móga⁷² bzw. ein Zusammenwirken zwischen dieser und den Wiener Aufständischen.⁷³

Nach den Ereignissen des 6. Oktober 1848⁷⁴ – Gefecht an der Taborbrücke und Mord an Kriegsminister Latour – war der Hof am 7. Oktober nach Olmütz geflohen und die Garnison hatte die Stadt verlassen. Windischgrätz, der Kommandierende General in Prag [*Praha*] gewesen und zum Oberkommandierenden ernannt worden war, sowie der Banus von Kroatien, Joseph Graf Jellačić,⁷⁵ marschierten nach Wien, um die Stadt den Revolutionären zu entreißen. Die Wiener Revolutionäre, geführt

68 Z. B. PfA Göllersdorf, GdB, zu 1809.

69 PfA Schöngrabern, GdB, zu 1809.

70 Helmuth GRÖSSING, Der Kampf um Wien im Oktober 1848 = Militärgeschichtliche Schriftenreihe 23 (Wien 1973) 5 f.; Wolfgang HÄUSLER, Das Gefecht bei Schwechat am 30. Oktober 1848 = Militärgeschichtliche Schriftenreihe 34 (Wien 1977) 9.

71 Alfred (I.) Candidus Ferdinand Fürst Windischgrätz (1787–1862). Vgl. Constant von WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Bd. 57 (Wien 1889) 1–39.

72 Johann von Móga (1787–1861), k. k. Feldmarschallleutnant; 1848 im Dienst der ungarischen Aufständischen. Vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon (ÖBL) 1815–1950, Bd. 6 (Wien 1975) 342; WURZBACH, Biographisches Lexikon, Bd. 18 (Wien 1868) 433–435.

73 GRÖSSING, Kampf um Wien, 7; HÄUSLER, Gefecht bei Schwechat, 11 f.

74 GRÖSSING, Kampf um Wien, 5 f.; HÄUSLER, Gefecht bei Schwechat, 9.

75 Joseph Graf Jel(l)čić de Bužim (1801–1859), k. k. Feldzeugmeister, Banus von Kroatien. Vgl. ÖBL 1815–1950, Bd. 3 (Wien 1962) 99 f.; WURZBACH, Biographisches Lexikon, Bd. 10 (Wien 1863) 140–152.

von dem abtrünnigen Offizier Messenhauser⁷⁶ und dessen Stabschef Bem,⁷⁷ unternahmen wiederholt Ausfälle, doch schließlich wurde die Stadt nach dem Eintreffen Windischgrätz' eingeschlossen und ab 21. Oktober belagert. In der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober kapitulierte die Wiener Besatzung. Als am Morgen das bisher vergeblich erwartete ungarische Heer unter General Móga endlich doch bei Schwechat erschien, brach man diese Kapitulation. Gemeinsam mit den Truppen des Banus stellte Windischgrätz die Ungarn am 30. Oktober bei Schwechat, schlug sie und nur der nun nötige rasche Einmarsch in die Stadt rettete Móga vor der völligen Vernichtung.

Für die Orte an der Ungarnstraße und entlang des Laaerberges war vor allem der Durchmarsch der schlecht gerüsteten und ausgehungerten Armee Jellačić' eine herbe Belastung, die mit Plünderungen und Übergriffen einherging.⁷⁸ Die ohnehin nur wenige Tage im Land befindlichen Ungarn verhielten sich gegenüber der Bevölkerung anständig, wohl auch weil man deren Sympathie gewinnen und als Befreier gelten wollte.⁷⁹ Die Plünderungen und Übergriffe durch die Truppen des Banus gingen jedoch bis zu deren Abzug weiter.

Der österreichisch-preußische Krieg von 1866 hatte seine Endphase auch auf niederösterreichischem Boden, auf dem sich am 15. Juli auf den Höhen zwischen Jetzelsdorf und Guntersdorf eines seiner letzten größeren Gefechte ereignete.⁸⁰ Im Weinviertel hatte man die Truppentransporte nach Norden und die Verwundeten- und Krankentransporte über eine in Gänserndorf errichtete Krankenhaltstation nach Wien – sie erfolgten zum Teil bereits mit der Bahn – aufmerksam verfolgt. Auf dem linken Donauufer gegenüber Wien wurde schon seit Mai unter Einsatz örtlicher personeller wie materieller Ressourcen ein weitläufiger Brückenkopf vom Bisamberg bis zur Lobau errichtet.⁸¹ Über die Niederlage bei Königgrätz [*Hradec Králové*] am 3. Juli 1866 gab es zunächst nur Gerüchte, bis klar wurde, dass eine Invasion durch die Preußen unmittelbar bevorstand. Betroffen war also wieder das Weinviertel, in

76 Wenzel Georg (Cäsar) Messenhauser (1811–1848), ehem. k. k. Offizier. Vgl. ÖBL 6, 67; WURZBACH, Biographisches Lexikon, Bd. 17 (Wien 1867) 433–442.

77 Josef Bem (Amurat-Pascha) (1795–1850), polnisch-russischer Offizier, ungarischer Revolutionsgeneral, dann als Konvertit in türkischen Diensten. Vgl. ÖBL 1815–1950, Bd. 1 (Wien 1954) 67; WURZBACH, Biographisches Lexikon, Bd. 1 (Wien 1856) 254.

78 HÄUSLER, Gefecht bei Schwechat, 10–12.

79 Ebd., 37 f.

80 Zur Vorgeschichte und zum Ablauf der Ereignisse siehe Othmar TUIDER u. Johannes RÜHLING, Die Preußen in Niederösterreich 1866 = Militärgeschichtliche Schriftenreihe 4 (Wien 1966), zum Gefecht bei Guntersdorf 5–9.

81 Erwin Anton GRESTENBERGER, Befestigtes Wien. Von der römischen Antike bis zur Gegenwart (Graz 2002) 55–100; TUIDER u. RÜHLING, Preußen, 12–15; Bertrand M. BUCHMANN, Befestigungen an der Donau in Österreich = Militärgeschichtliche Schriftenreihe 42 (Wien 1981) 55 f. Der Brückenkopf Floridsdorf wurde schon Ende Juli wieder aufgelassen, 1914/15 aber als Teil der Festung Wien wiederhergestellt. Auf dem Bisamberg sind einzelne Werke bis heute erhalten.

dem die Erinnerungen an die Franzosenkriege anscheinend noch präsent waren, denn die bewährten Strategien des Versteckens und Flüchtens wurden wieder angewandt. In manchen Pfarrhöfen herrschte blanke Angst vor den protestantischen Preußen.⁸² Ein sehr anschauliches Beispiel ist der Pfarrer von Zellerndorf, der von seinem Abt Othmar Helferstorfer⁸³ beruhigt werden musste. Von den Preußen sei nichts zu befürchten, meinte dieser, was den Pfarrer jedoch nicht davon abhielt, seine Kelche und Paramente vorsichtshalber einzumauern. Im benachbarten Watzelsdorf flüchtete trotz verzweifelter Gegenvorstellungen des Gemeindevorstandes die *halbe Einwohnerschaft* am 12. Juli in die Wälder oberhalb von Pulkau, *indem sie glaubten, dort von den Preußen, die wie halbe Menschenfresser betrachtet wurden, gesichert zu sein*.⁸⁴ Die Angst um ihre Häuser dürfte sie aber bald wieder zur Rückkehr bewogen haben. Auch im nicht weit entfernten Platt war die Bevölkerung zum Teil in Waldstücke der Umgebung geflüchtet.⁸⁵

Bemerkenswert ist, dass auch in diesem Krieg wieder auf Freiwillige reflektiert wurde.⁸⁶ In Wien, St. Pölten, Krems, Baden oder Retz wurden zivile Wachkörper errichtet, und auf dem Land sollten Freiwillige in Zivil Kundschafterdienste leisten. Freiwilligen Einsatz im Sinne karitativen Engagements vor allem in den gehobenen Schichten riefen die zahlreichen Verwundeten hervor,⁸⁷ die nach der Schlacht von Königgrätz mit der Bahn über Gänserndorf nach Wien gebracht wurden.⁸⁸

Anders als in Böhmen und Mähren hatten in Niederösterreich die Statthalterei und die Unterbehörden die klare Anweisung, im Falle einer Einnahme Wiens an ihrem Sitz zu bleiben. Das erleichterte die bis Ende Juli dauernde Besatzungszeit organisatorisch. Der Abzug der Preußen erfolgte nach dem Vorfrieden von Nikolsburg sehr rasch, allerdings nicht ohne entsprechende Siegesparaden der Elbarmee bei Ladendorf und der I. Armee bei Gänserndorf.⁸⁹

Die Preußen blieben in den von ihnen besetzten Gebieten vor allem durch ihre rigorosen Fouragierungsaktionen in Erinnerung,⁹⁰ aber auch wegen ihrer *unmäßigen Ess- und Trinksitten*.⁹¹ Die Verpflegung in der Preußischen Armee war offensichtlich schlecht organisiert, denn die Soldaten stahlen Lebensmittel, gruben zum Teil

82 Siehe z. B. PfA Zellerndorf, GdB III, zu 1866.

83 Othmar [von] Helferstorfer (*19. Juli 1810 Baden; †25. Oktober 1880 Wien), 1861–1880 Abt des Wiener Schottenstiftes, 1870–1880 Landmarschall von Niederösterreich.

84 PfA Watzelsdorf, GdB I, zu 1866.

85 PfA Platt, GdB I, zu 1866.

86 TUIDER u. RÜLING, Preußen, 15 f.

87 Josef SCHÖFFEL, *Erinnerungen aus meinem Leben* (Wien 1905) 97 f.

88 TUIDER u. RÜLING, Preußen, 16; siehe dazu auch SCHÖFFEL, *Erinnerungen*, 95–101. Schöffel tat als Etappenkommandant auf dem Bahnhof Dienst.

89 TUIDER u. RÜLING, Preußen, 24.

90 Ebd., 4–6. Siehe etwa PfA Zellerndorf, GdB III, zu 1866.

91 PfA Falkenstein, GdB I, pag. 71.



Abbildung 3: Die hier gezeigte Parade der I. Preußischen Armee bei Gänserndorf ist eine der wenigen bildlichen Quellen zum Aufenthalt der Preußen in Niederösterreich 1866. Die Erinnerung an diesen „verlorenen“ Krieg ist in Niederösterreich vor allem durch örtliche Kleindenkmäler erhalten geblieben.

Parade der preußischen Truppen bei Gänserndorf am 31. Juli 1866, Xylographie von C. Mende, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, 167.483 - B.

die Erdäpfel aus und aßen unreifes Obst.⁹² Dies wurde später als einer der Gründe für den Ausbruch der Cholera ausgemacht.⁹³ Es wurde vor allem Brot, Fleisch, Wein, Zucker und Kaffee gefordert,⁹⁴ die bei den preußischen Proviantstationen abgeliefert werden mussten. Diese Methode dürfte gewählt worden sein, weil die Requirierungskommandos immer wieder von österreichischen Kavalleriepatrouillen gestört wurden. Die Preußen hätten sich *sehr artig, aber unerbittlich* verhalten, schrieb der Zellerndorfer Pfarrer.⁹⁵ Sein Amtskollege in Falkenstein stellte ebenfalls fest, dass sie sich anständig verhielten, solange sie genug Essen und Getränke bekämen.⁹⁶ Ein Problem waren wie üblich die Einquartierungen, fast alle Häuser waren

92 PfA Falkenstein, GdB I, pag. 71.

93 TUIDER u. RÜLING, Preußen, 25; dazu auch PfA Watzelsdorf, GdB I, zu 1866; PfA Falkenstein, GdB I, pag. 71.

94 Siehe etwa PfA Zellerndorf, GdB III, zu 1866.

95 PfA Zellerndorf, GdB III, zu 1866.

96 PfA Falkenstein, GdB I, pag. 71.

überbelegt. Diebstähle kamen zwar vor, aber so gut wie keine Gewalttaten, wie sie in den Franzosenkriegen an der Tagesordnung gewesen waren. In manchen Gemeinden vermerkte man mit Erstaunen, dass sich die Preußen zivilisierter verhielten als das eigene Militär.⁹⁷ Die Kürze der Einquartierungen und Durchmärsche, aber auch die Tatsache, dass die Schäden durch die Requirierungen und die Vorspanndienste *prompt und gut* bezahlt wurden, ließen diesen Krieg in der Memoria quasi neutral werden.⁹⁸ 16 Jahre später war man mit den Preußen im Zweibund vereint und die aufkommende deutschliberale Bewegung betrachtete den „Bruderkrieg“ als eine Art historischen Irrtum.

Eine unangenehme Hinterlassenschaft der Preußen war die Cholera, die von den preußischen Soldaten eingeschleppt wurde.⁹⁹ In der k. k. Armee gab es kaum Cholerafälle, während die Preußen schon nach Königgrätz eigene Seuchenzentralen einrichten mussten. Nach dem Einmarsch in Niederösterreich bemühte man sich zunächst, die Kranken nach Brünn [*Brno*] zu bringen, aber letztlich musste man doch Choleralazarette u. a. in Asparn, Ernstbrunn, Mistelbach, Wilfersdorf, Göllersdorf und Zistersdorf improvisieren.¹⁰⁰ Durch diese Lazarette und durch den intensiven Kontakt mit den Soldaten während der Einquartierungen brach die Seuche im Viertel unter dem Manhartsberg schon während der Besatzung aus, im Waldviertel erst später, nachdem die Elbarmee durch dieses abgezogen war. Man nutzte den Brückenkopf Floridsdorf als Kontumazkordon, was aber wenig Effekt hatte; in Wien traten die ersten Fälle schon Ende Juli auf. In Niederösterreich inkl. Wien erkrankten 23.000 Menschen an der Seuche, 8.000 starben.¹⁰¹ Für die Zukunft bedeutete dies, dass die Gemeinden bis zur Jahrhundertwende sogenannte „Cholerazimmer“ bereitstellen mussten, die im Falle eines Seuchenausbruches als Isolierstationen verwendet werden sollten.

Die nun folgende fast 50-jährige Friedenszeit transformierte den realen Krieg in ein fernes Ereignis an den Reichsgrenzen, das man nur noch aus der Presse und den Erzählungen von Veteranen zur Kenntnis nahm.

97 PfA Guntersdorf, GdB, pag. 38; PfA Großnondorf, GdB, pag. 35 f.

98 PfA Watzelsdorf, GdB I, zu 1866; Gemeindearchiv Platt, Gemeinderatsprotokoll 1860–1890, Eintrag vom 31. März 1868: Demnach bekamen die Bauern pro Tag Vorspanndienst 2 Gulden 75 Kreuzer österreichischer Währung.

99 TUIDER u. RÜLING, Preußen, 25 f.; demnach hatten die Preußen in diesem Feldzug neben 4.450 Gefallenen 6.427 Tote durch Krankheiten zu beklagen, davon 3.139 Cholerafälle.

100 Die meisten Preußengräber in Niederösterreich bergen auch keine Gefallenen, sondern Cholera-tote; siehe etwa TUIDER u. RÜLING, Preußen, 45f.

101 TUIDER u. RÜLING, Preußen, 26.

Das Land in Frieden und Krieg 1800–1918

Im Vormärz waren es vor allem örtliche Unruhen, die im Zusammenhang mit der Verweigerung von Robot und anderen Urbarialleistungen standen, in deren Verlauf man Militär einsetzte. Den Grundherrschaften, aber auch den Kreisämtern standen keine bewaffneten Kräfte zur Verfügung, mit denen sie Zwangsmaßnahmen ergreifen konnten. Daher blieb nur die Anforderung von Militärassistenten oder – im Falle von Steuerverweigerung – einer Militärexecution.¹⁰² In einigen Waldviertler Herrschaften kam es im Sommer 1834 zunächst wegen des herrschaftlichen Schaftriebs auf Gemeindeweiden, dann aber auch wegen der geforderten Robot zu massiven Unruhen.¹⁰³ In mehreren Dörfern der Herrschaft Rastenberglege man Militär „in die Häuser der stützigen Bauern“, als diese die Schafe des Grundherrn von der Gemeindeweide trieben.¹⁰⁴ Viel scheint dies nicht genutzt zu haben, denn die Bauern erklärten, in ihrem „Ungehorsam“ verharren zu wollen, sobald das Militär wieder abgezogen sei. Auch als man die Rädelsführer durch die Soldaten verprügeln ließ, änderte sich ihre Haltung nicht. Als in der Herrschaft Schiltern Robotunruhen ausbrachen, setzte man diese Leistung mühsam mit militärischer Gewalt durch.¹⁰⁵

Das Fehlen eines sicherheitspolizeilichen Wachkörpers auf dem Land machte sich also immer unangenehmer bemerkbar.¹⁰⁶ Schon nach dem Wiener Kongress 1814/15 hatte man daran gedacht, nach französischem Vorbild eine Gendarmerie einzurichten. Außer in Lombardo-Venetien war dies jedoch nicht geschehen. 1849/50 formierte man nun tatsächlich eine k. k. Gendarmerie,¹⁰⁷ die jedoch kein ziviler Wachkörper, sondern ein integraler Bestandteil der Bewaffneten Macht war,¹⁰⁸ aus der sie sich ausschließlich rekrutierte. Zumindest für die Landbevölkerung, aber auch für die Landstädte war das Militär in Gestalt der Gendarmen als innenpolitischer Ordnungsfaktor daher ständig präsent – eine Erfahrung, die im Jahrzehnt nach 1850 jedenfalls neu und ungewohnt war. Abgesehen davon wurde die Gendarmerie im Neoabsolutismus nicht nur zur Überwachung der Öffentlichen Sicherheit und Ordnung, sondern auch zur politischen Überwachung der Bevölkerung wie der lokalen Verwaltung herangezogen, was ihr zunächst eine nicht eben große Beliebtheit

102 Siehe dazu den Beitrag von Josef Löffler in diesem Band.

103 Viktor BIBL, Die Niederösterreichischen Stände im Vormärz. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Revolution des Jahres 1848 (Wien 1911) 111–116.

104 Ebd., 115.

105 Ebd., 115 f.

106 Ebd., 153 f.

107 Reichsgesetzblatt (RGBl.) 19/1850.

108 FRANZ NEUBAUER, Die Gendarmerie in Österreich 1849–1924 (Wien o. J. [1925]) 71; Helmuth GEBHARDT, Die militärische Organisation der k. k. Gendarmerie von 1849 bis 1918. In: *SIAC-Journal. Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis* 3 (2014) 76–86, hier 79 f.; Walter WAGNER, Die k.(u).k. Armee – Gliederung und Aufgabenstellung. In: Adam WANDRUSZKA u. Peter URBANITSCH (Hrsg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. 5: *Die Bewaffnete Macht* (Wien 1987) 142–633, hier 484 f.



Abbildung 4: Bei dieser Fotografie handelt es sich um eines der sehr charakteristischen „Renommier-fotos“, die man an Familie, Freunde, Bekannte versandte oder verschenkte, nicht nur um seine persönliche Bedeutung zu steigern, sondern auch um sich als Vertreter der Staatsmacht im Sinne eines Hüters von Recht und Ordnung zu präsentieren.

Gruppe von vier Wachtmeistern der k. k. Gendarmerie, vermutlich Posten Persenbeug, Fotografie, um 1910, Sammlung Willibald Rosner.

bescherte.¹⁰⁹ Dazu mag noch die anfangs sehr martialische Adjustierung, zu der auch eine „unösterreichische“ Pickelhaube gehörte, beigetragen haben.¹¹⁰ Die nicht-berittenen Gendarmen waren außerdem mit dem „Haslinger“, dem gefürchteten Korporalsstock, ausgerüstet.¹¹¹

Nach dem Ausgleich mit Ungarn 1867 normalisierte sich das Verhältnis zwischen der Bevölkerung und der Gendarmerie, notabene die Gemeinden nicht fähig waren, die sicherheitspolizeilichen Aufgaben in ihrem Bereich zu erfüllen.¹¹² Eine Umwandlung der Gendarmerie in einen zivilen Wachkörper scheiterte letztlich

109 Antonio Schmidt-BRENTANO, *Die Armee in Österreich. Militär, Staat und Gesellschaft 1848–1867* = Wehrwissenschaftliche Forschungen 20 (Boppard am Rhein 1975) 390 f.; NEUBAUER, *Gendarmerie in Österreich*, 48 f.

110 Man hat sie 1869 durch einen Filzhut mit Krempe und Federbusch ersetzt, 1899 aber die Pickelhaube wieder eingeführt.

111 Moriz von ANGELI, *Wien nach 1848*. Einl. Heinrich FRIEDJUNG (Wien, Leipzig 1905) 8.

112 Eine Ausnahme bildete ab 1869 Wien mit seiner Sicherheitswache, die eine zivile, in der Tradition der historischen Wiener Wachkörper stehende Formation war. Dazu Engelbert STEINWENDER, *Von*

an den Kosten.¹¹³ Sie blieb deshalb im Bereich der Bewaffneten Macht, wurde aber organisatorisch 1868 dem neu geschaffenen k. k. Landesverteidigungsministerium zugeordnet.¹¹⁴ Erst die Übertragung der sicherheitspolizeilichen Aufgaben von diesem an das Innenministerium 1870 und das Gendarmerie-Gesetz von 1876 schufen endgültige Klarheit:¹¹⁵ Die Gendarmerie war nun in k. k. Landes-Gendarmeriekommanden gegliedert, die in der Regel einem Kronland entsprachen.¹¹⁶ Die unter diesen angeordneten Bezirks-Gendarmeriekommanden waren den Bezirkshauptleuten gegenüber weisungs- und berichtspflichtig, unterstanden also dienstlich der politischen Behörde. Damit war die rechtsstaatliche Einbindung der Gendarmerie in die politische Verwaltung vollzogen. Durch die Verpflichtung, dass die Gendarmen auch die Landessprache beherrschen mussten,¹¹⁷ war eine weitere vertrauensbildende Annäherung an die Bevölkerung möglich. Diese wurde in den letzten beiden Jahrzehnten der Monarchie wieder relativiert, als sich die Nähe der Gendarmerie zur lokalen Gesellschaft als erste Konfliktzone im Sozial- und Nationalitätenstreit erwies. Die Wiedereinführung der Pickelhaube ergänzte diesen Eindruck auch im äußeren Erscheinungsbild der Gendarmen. Um die Jahrhundertwende bekam die Gendarmerie mit der Aufstellung von Feldgendarmerie-Einheiten im Mobilisierungsfall auch wieder eine explizit militärische Aufgabe.¹¹⁸

Ab den 1870er Jahren kam es in der österreichischen Reichshälfte zu ersten Streikunruhen in Industriebetrieben, zu denen sich in den 1880er und 1890er Jahren mit dem steigenden Organisationsgrad der politischen Bewegungen durchaus auch geplante gewaltsame Manifestationen gesellten. In Niederösterreich ereigneten sich jedoch, wenn man von der „Hungerrevolte“ des Jahres 1911 in Wien absieht,¹¹⁹ keine Unruhen von jenen Dimensionen, wie sie in Böhmen, Mähren oder Galizien vorkamen. Die Gendarmerie erwies sich jedenfalls gegenüber großen Menschenmengen, aber auch gegenüber der zunehmenden Gewaltbereitschaft der Streikenden überfordert, weshalb immer öfter Militär für sicherheitspolizeiliche Aufgaben eingesetzt wurde. In Niederösterreich gab es dieses Zusammenspiel von Gendarmerie und Militärassistenzen bei den zahllosen Streiks, die nach der Jahrhundertwende vor allem in den Industrieorten um Wiener Neustadt und im Oberen Traisental von der

der Stadtguardia zur Sicherheitswache. Wiener Polizeiwachen und ihre Zeit, Bd. 1: Von der Frühzeit bis 1932 (Graz 1992).

113 GEBHARDT, Organisation, 81.

114 Ebd., 80.

115 RGL. 12/1870; RGL. 19/1876.

116 Das Landes-Gendarmeriekommando für Niederösterreich trug die Nummer 1.

117 Viele der in Niederösterreich eingesetzten Gendarmen waren Tschechen; ANGELI, Wien nach 1848, 8.

118 NEUBAUER, Gendarmerie in Österreich, 75.

119 Dazu Wolfgang MADERTHANER u. Siegfried MATTL, „... den Straßenexzessen ein Ende machen“. Septemberunruhen und Arbeitermassenprozeß 1911. In: Karl STADLER (Hrsg.), Sozialistenprozesse. Politische Justiz in Österreich 1870–1936 (Wien 1986) 117–150.

Sozialdemokratie organisiert wurden.¹²⁰ 1905 fand in Traisen ein fast dreimonatiger Streik statt, der hauptsächlich von Soldaten des Infanterieregiments Nr. 84, das sich just aus dem östlichen Niederösterreich rekrutierte, niedergeschlagen wurde.¹²¹ Als Zwangsmaßnahme erfolgte außerdem noch eine wochenlange Einquartierung. Auch hier wurden Soldaten verwendet, die zum Teil sogar aus der engeren Region stammen mussten.

Auch im Zuge politischer Auseinandersetzungen waren diese „kombinierten“ Aktionen zur Herstellung der inneren Ordnung keine Seltenheit, wie ein Beispiel aus St. Pölten zeigt.¹²² Am 12. Oktober 1902 veranstaltete die Christlichsoziale Partei einen Parteitag in der Stadt, der deutschliberale und sozialdemokratische GegenDemonstrationen hervorrief. Als diese gegen Ende des Parteitages in Tätlichkeiten ausarteten, war ein Kordon Gendarmerie zu wenig, um die Hitzköpfe zu trennen. Vier Kompanien Infanterie, die man schon am Vormittag bereitgestellt hatte, rückten aus und sprengten die Demonstration mit gefällttem Bajonett. Auch 1910 kam es in St. Pölten zu einem Einsatz, diesmal von zwei Kompanien des Landwehr-Infanterieregiments Nr. 21 gegen eine spontan entstandene Schlägerei zwischen tschechischen Arbeitern im Verein mit Sozialdemokraten und einer kleinen Gruppe Deutschnationaler.¹²³

Es scheint offensichtlich kein Problem gewesen zu sein, niederösterreichische Soldaten gegen niederösterreichische Arbeiter einzusetzen. Dieser im Grunde überraschende Befund bedürfte allerdings noch eingehenderer Untersuchungen, wobei die soziale und regionale Herkunft der Arbeiterschaft und damit ihre soziale Distanz zur eingesetzten Truppe möglicherweise eine Rolle spielen könnten.

Als der Erste Weltkrieg begann, wurde die zivile Verwaltung in Niederösterreich nicht der militärischen unterstellt, wie das in den frontnahen Kronländern geschah. Die zivilen Behörden wurden aber dennoch durch die Einschränkung verfassungsmäßiger Rechte durch das im Kriegsfall vorgesehene Notverordnungsrecht und das damit verbundene Suspensionsrecht¹²⁴ immer mehr in den Hintergrund gedrängt¹²⁵ und einem rigiden Überwachungssystem unterworfen.¹²⁶ Auf Basis des

120 GUTKAS, Niederösterreich, 471.

121 Dazu auch Reichspost 179 (8. August 1905).

122 Willibald ROSNER, Euphorie und Untergang. Die letzten Jahre des deutschliberalen Stadtreiments. In: Siegfried NASKO u. Willibald ROSNER (Hrsg.), St. Pölten im 20. Jahrhundert. Geschichte einer Stadt (St. Pölten 2010) 15–47, hier 24–26.

123 Ebd., 35.

124 RGBL 66/1869.

125 Während Untersuchungen zu Wien vorliegen, fehlen sie zur niederösterreichischen Landesverwaltung fast völlig. Für die Ebene der Bezirke siehe Stefan EMINGER, Brüchige Akzeptanz? K. k. Bezirkshauptmannschaften in Niederösterreich 1914 bis 1918. In: LOINIG, Fern der Front, 68–88, hier 70 f.

126 Siehe dazu: Tamara SCHERR, Die Ringstraßenfront. Österreich-Ungarn, das Kriegsüberwachungsamt und der Ausnahmezustand während des Ersten Weltkriegs = Schriften des Heeresgeschichtlichen

1912 beschlossenen Kriegsleistungsgesetzes¹²⁷ wurden überdies bestimmte industrielle Bereiche unter Militärrecht gestellt. Bis Ende 1918 waren dies in Niederösterreich 826 Betriebe.¹²⁸ Dies bedeutete nicht nur, dass viele Arbeiter quasi als Landsturmssoldaten – mit entsprechend geringer Löhnung – an ihrem Arbeitsplatz verblieben,¹²⁹ sondern Zivilpersonen und damit auch Frauen mit allen Konsequenzen unter Militärrecht standen. Das betraf in erhöhtem Ausmaß den militärisch-industriellen Komplex auf dem Steinfeld nördlich von Wiener Neustadt. Seine politische und militärische Überwachung erledigte ein eigener Militärstationskommandant.¹³⁰ Die so entstandene „Heimatfront“ erwies sich als einer der „wichtigsten Schauplätze dieses Kriegs“.¹³¹

Zunächst aber war das öffentliche Leben durch die Mobilisierung geprägt.¹³² Bereits am 30. Juli 1914 wurde der Landsturm aufgeboten,¹³³ und am Abend des 31. Juli wurde die unmittelbar bevorstehende Allgemeine Mobilmachung für den 1. August angekündigt. Der langen Zeit des Wartens und der Apathie¹³⁴ nach dem Attentat von Sarajewo folgte ein Ausbruch öffentlicher Begeisterung.¹³⁵ Alle Reservisten und Ersatzreservisten der Armee, ferner alle Landwehr- und Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1877 bis 1895 hatten binnen 24 Stunden zu ihren Truppenkörpern einzurücken. In den Gemeinden wurden die Einrückenden mit patriotischen Kundgebungen und geistlichem Segen verabschiedet, und in den Garnisonsstädten wurde die Truppe öffentlich auf die Kriegsartikel vereidigt.¹³⁶ Die Einrückenden wurden an die Kriegsschauplätze transportiert.

Zur enormen Belastung für Land und Gemeinden wurden die Ansprüche der Militärverwaltung nach dem Militärleistungsgesetz schon in der Mobilisierungs-

Museums 15 (Wien 2010).

127 RGBL. 236/1912.

128 Davon 472 in Wien.

129 Richard LEIN, Staatliche und private Rüstungsunternehmen Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg – eine Forschungsskizze. In: LOINIG, Fern der Front, 11–26, hier 19 f.

130 Rainer EGGER, Rüstungsindustrie in Niederösterreich und Heeresverwaltung während des Ersten Weltkriegs. In: LORENZ MIKOLETZKY (Hrsg.), Bericht über den 16. Österreichischen Historikertag in Krems/Donau = Veröffentlichungen des Verbandes österreichischer Geschichtsvereine 25 (Wien 1985) 406–421, hier 414, 416.

131 Manfred RAUCHENSTEINER, Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie (Wien, Köln, Weimar 2013) 429 f.

132 Willibald ROSNER, Niederösterreich und der Große Krieg. In: DOPPLER, EMINGER, LOINIG, Fern der Front, 11–30, hier 18 f.

133 RAUCHENSTEINER, Der Erste Weltkrieg, 148 f.

134 Fritz FELLNER u. Doris A. CORRADINI, Schicksalsjahre Österreichs. Die Erinnerungen und Tagebücher Oswald Redlichs 1869–1914, Bd. 1: Erinnerungen und Tagebücher 1869–1914 (Wien, Köln, Weimar 2011) 611.

135 Siehe etwa Stadtarchiv (StA) St. Pölten, Gemeinderatsprotokoll 1914 IX, 1. August 1914; Schulchronik Reidling, Bd. 2, pag. 2; Schulchronik Guntersdorf, 46.

136 StA St. Pölten, Gemeinderatsprotokoll 1914 IX, 1. August 1914.



Abbildung 5: Ab Kriegsbeginn wurden laufend Reservisten höherer Jahrgänge einberufen und in sogenannten Marscheinheiten an die Front geschickt, wo sie die Verluste des jeweiligen Stammtruppenkörpers ersetzten. Von einer solchen Einheit des St. Pöltner Regiments Nr. 49 stammt dieses Erinnerungsfoto, das die Traditionen der Friedenszeit weitertrug; hier gewinnt es zusätzliche Bedeutung, indem es den Angehörigen das Gefühl der Sicherheit, dass man am Leben und wohlauf war, vermittelte.

1915 eingerückte Reservisten einer Marschkompanie des Infanterieregiments Nr. 49 (St. Pölten), Fotografie, Sammlung Willibald Rosner.

phase. So wurden über die Pferdestellung hinausgehende Vorspannleistungen gefordert, wobei die Fuhrwerke mit Pferd und Mann nur zu oft in den Weiten Galiziens verschwanden.¹³⁷ Die Wiener Umlandgemeinden, aber auch jene um Tulln und Krems mussten im ersten Kriegsjahr 1914/15 – mitten in der Erntezeit – Fuhrdienste, Material und Sachleistungen für den feldmäßigen Ausbau Wiens zur Festung und die Errichtung der sogenannten doppelten Brückenköpfe Krems und Tulln bereitstellen.¹³⁸ Die abgestellten Arbeiter wurden in Landsturm- oder Militärarbeiterabteilungen eingereiht, waren damit Militärangehörige und wurden auf ferne

137 Willibald ROSNER, Die niederösterreichischen Landgemeinden im Ersten Weltkrieg. In: LOINIG, Fern der Front, 89–115, hier 103 f.

138 Dazu u. a. ERICH HILLBRAND, Der Brückenkopf Wien im Ersten Weltkrieg. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 14 = Festschrift Gebhard Rath (Wien 1961) 138–144; GRESTENBERGER, Befestigtes Wien, 101–134.; RUDOLF HAUPTNER, Der Brückenkopf Krems. In: Das Waldviertel 34 (1985) 49–60; RUDOLF HAUPTNER, Der Brückenkopf Tulln. In: Unsere Heimat 57 (1985) 105–116.

Kriegsschauplätze geschickt.¹³⁹ Die mit großem Aufwand hergestellten Brückenköpfe wurden übrigens schon 1916 wieder aufgelassen.

Vor allem Schulen, aber auch andere öffentliche Gebäude wurden als Reserve-spitäler, Unterkünfte oder für andere militärische Zwecke beansprucht, was oft dazu führte, dass in vielen Städten und Dörfern im Zusammenwirken mit dem durch die Einrückungen entstandenen Lehrermangel kein geregelter Unterricht mehr möglich war.¹⁴⁰ Für Flüchtlings-, Internierungs- und Kriegsgefangenenlager wurden zum Teil riesige Grundflächen belegt und Bau und Betrieb auf das Land abgewälzt.¹⁴¹ In Niederösterreich entstanden sieben Kriegsgefangenenlager¹⁴² – das größte mit einer Kapazität von 57.000 Mann in Wieselburg –, rund 30 Internierungsstationen¹⁴³ und sechs Flüchtlingslager.¹⁴⁴ Die Kriegsgefangenenlager unterstanden den Militärbehörden, während für die Internierten und Flüchtlinge die Statthalterei zuständig war und das Militär lediglich die Wachmannschaften stellte.

Auch die rasch ansteigende Nahrungsmittelknappheit ist zumindest teilweise auf den Bedarf des Militärs bzw. die unregelte Ankaufspraxis zurückzuführen.¹⁴⁵ Im Zusammenhang mit dem bald latenten Nahrungsmittelproblem stand der Einsatz von Soldaten im Rahmen der Ernte schon ab dem Jahr 1915.¹⁴⁶ Die Gendarmerie hatte die Einhaltung der Nahrungsmittelvorschriften – etwa die Versiegelung der Hausmühlen, die Vorratshaltung oder fleischlose Tage – zu kontrollieren. Auch die Überwachung der Bahnhöfe wurde verstärkt, um den Schleichhandel einzudämmen. Dazu kam, dass die Bauern begannen, ihre Vorräte falsch zu deklarieren und zu verstecken. Das wiederum führte zu Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmen und Verhaftungen. All diese Maßnahmen waren nicht sehr effektiv, riefen aber in der Bevölkerung eine entsprechend aversive Stimmung gegen Gendarmerie und Militär hervor.¹⁴⁷ 1917 hatten Flächenanbaukommissionen die Ernte geschätzt und Ablieferungsquoten festgelegt, wobei auch zehn Prozent des Saatgutes abzuführen waren. Dagegen gab es so starke Widerstände in der Bauernschaft, dass man Militär einsetzen musste. Die Requisitionen wurden in der Regel von zivilen

139 ROSNER, Landgemeinden, 103.

140 Elisabeth LOINIG, Lager in Niederösterreich. Kriegsgefangene – Internierte – Flüchtlinge. In: DOPPLER, EMINGER u. LOINIG, Fern der Front, 31–48, hier 33 f.; ROSNER, Niederösterreich und der Große Krieg.

141 Elisabeth LOINIG, Patriotismus und Opfersinn. Die Schulen Niederösterreichs im Ersten Weltkrieg. In: DOPPLER, EMINGER u. LOINIG, Fern der Front, 67–87, hier 73 f.; als Beispiel ROSNER, Euphorie und Untergang, 37.

142 LOINIG, Lager in Niederösterreich, 33.

143 Ebd., 38.

144 Ebd., 43.

145 ROSNER, Landgemeinden, 107.

146 Ebd., 107–111.

147 Ebd., 108 f.



Abbildung 6: In der Produktionshalle der Wöllersdorfer Munitionsfabrik arbeiteten zivile Arbeitskräfte – Frauen und Männer – unter Militärrecht und militärischer Aufsicht. In dieser Fabrik ereignete sich am 18. September 1918 ein verheerendes Explosionsunglück, bei dem 432 Menschen, vor allem Frauen aus der Umgebung, ums Leben kamen.

Halle der Munitionsfabrik in Wöllersdorf, Fotografie, um 1917, Sammlung Willibald Rosner.

Requisitionskommissionen, fallweise auch von zivilen Behördenleitern unter Militärassistenten mit oft sehr aggressiven Begleitumständen vorgenommen.¹⁴⁸

Die Ernährungslage und weniger die politische Lage war auch der zweite Grund für Militäreinsätze an der inneren Front im Land. Erste öffentliche Proteste wegen der schlechten Ernährungslage gab es in den Industriezonen um Wiener Neustadt und an der Traisen schon im Frühjahr und im Sommer 1917. Man beanstandete die ständig herabgesetzten Verpflegungsquoten, aber auch generell die Militarisierung des Arbeitslebens.¹⁴⁹ In den Industriegebieten begann es zu gären, wobei örtliche Räte und Komitees die Organisation der Streiks übernahmen.¹⁵⁰ Die 1918 wegen einer neuerlichen Herabsetzung der Brotrationen ausgebrochenen sogenannten

¹⁴⁸ Ebd., 110 f.

¹⁴⁹ EGGER, Rüstungsindustrie, 418.

¹⁵⁰ Dazu Hans HAUTMANN, *Geschichte der Rätebewegung in Österreich 1918–1924* (Wien, Zürich 1987) 137–140; Roman ECCHER, *Der Umbruch: Personal und Arbeiterschaft der Munitionsfabrik Wöllersdorf im letzten Kriegsjahr*. In: Klaus-Dieter MULLEY u. Hans LEOPOLD (Hrsg.), *Geschosse – Skandale – Stacheldraht. Arbeiterschaft und Rüstungsindustrie in Wöllersdorf, Enzesfeld und Hirtenberg* (Ebenfurt 1999) 123–126.

Jänner-Streiks in Wiener Neustadt und Umgebung erwiesen sich bald als mit militärischen Mitteln nicht beherrschbar.¹⁵¹ Sie griffen rasch über die Region hinaus aus, und schließlich waren in den Industriegebieten der Monarchie an die 700.000 Arbeiterinnen und Arbeiter im Ausstand. Jeder Einsatz von Assistenztruppen war schon angesichts der großen Menschenmenge völlig unrealistisch; man hatte in Wiener Neustadt 600 Mann zur Verfügung.¹⁵² Also überließ man es den politischen Behörden und der von den Räten aufgeschreckten und überraschten Sozialdemokratie, die Lage zu beruhigen. Die Behörden und das Militär akzeptierten in der Folge, dass es immer wieder zu „Friedenskundgebungen“ kam. Auch die militärischen Betriebe in Blumau und Wöllersdorf waren von den Streiks betroffen. Da es sich dabei um die beiden wichtigsten Munitionsfabriken der Monarchie handelte, war der Militärstationskommandant auf dem Steinfeld, Feldmarschall-Leutnant Dietrich von Nordgothen, bemüht, den sozialen Forderungen im Zusammenwirken mit den sozialdemokratischen Vertrauensleuten Raum zu geben. Bis Kriegsende kam es hier tatsächlich nur noch zu kleinen und begrenzten Ausständen.¹⁵³

Zum Zusammenbruch der Monarchie im November 1918 fehlen regional auf Niederösterreich fokussierende Forschungen weitgehend. Vor allem die umfangreichen Bewegungen von Militär und Arbeiterschaft, die nach dem Ende der Monarchie ihren neuen „Heimaten“ zustrebten, harren noch der Untersuchung. Der überwiegende Teil der Rüstungsarbeiterinnen und -arbeiter auf dem Steinfeld kam nicht aus Niederösterreich, während Berufssoldaten teilweise den Status von *displaced persons* bekamen, weil ihre durch das Militär bestimmten Lebensmittelpunkte plötzlich verschwunden waren.¹⁵⁴ Wehrpflichtige kehrten wiederum in eine Welt zurück, die sich in ihrer Abwesenheit politisch und sozial radikal verändert hatte.

Zusammenfassung

Die extremste Begleiterscheinung in der Konfrontation der Landesbevölkerung und mit dem Militär war die direkte und kompromisslose Ausübung von militärischer Gewalt gegen die nichtkombattante Einwohnerschaft im Zuge von Kampfhandlungen, aber auch die Zwangsmittel, die im Rahmen von Durchmärschen und Besatzungsphasen angewandt wurden, um ihr diszipliniertes Verhalten, Leistungen und Ressourcen abzufordern. Letzteres bedingte jedoch Regulative, die der im Frieden angewandten Praxis von Einquartierung und Vorspannleistungen durchaus

151 ROSNER, Niederösterreich und der Große Krieg, 29.

152 ECCHER, Umbruch, 132.

153 EGGER, Rüstungsindustrie, 418.

154 LEO SCHUSTER, „... und immer wieder mußten wir einschreiten!“ Ein Leben „im Dienst der Ordnung“. Hrsg. Peter Paul KLOSZ = Damit es nicht verloren geht ..., Bd. 8 (Wien, Köln, Graz 1986) 114 f.

gleichen konnten und ein gewisses Maß an Kooperation erforderten, das von den Betroffenen zur Limitierung der Gewalt genutzt wurde. Dazu gehörte auch die Entwicklung von Strategien, mit der man die konkreten Situationen bewältigen konnte oder zumindest glaubte, bewältigen zu können.

Bis 1866 und dann wieder ab 1914 wurde das Land von kriegesischen Ereignissen heimgesucht oder hatte unter Kriegsbedingungen zu leiden. Die Bevölkerung erlebte die Anwendung militärischer Gewalt in rigorosester Weise und war mit der Forderung von Militärleistungen konfrontiert. Die Feldzüge und Besetzungen 1805 und 1809 in der Franzosenzeit sind hier ebenso von Interesse wie die Ereignisse des Jahres 1848 und die Besetzung durch die Preußen 1866. Sie zeigen, dass die Bevölkerung bestimmte Methoden und Strategien entwickelte, um dem Unvermeidlichen zu begegnen.

Was die Innere und Öffentliche Sicherheit betrifft, war die Situation bis 1848 dadurch gekennzeichnet, dass Grundherrschaften und Kreisämter in der Durchsetzung von Zwangsmaßnahmen mangels eigener Möglichkeiten Militär anfordern mussten. 1848 bedeutete jedoch eine deutliche Eskalation, die sich von Unruhen bis zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen steigerte und mit einem gewaltsamen Zugriff des Militärs endete. Die Rolle der k. u. k. Armee und der k. k. Landwehr als Träger staatlicher Gewaltanwendung auch nach Innen setzte sich mit unterschiedlicher Tendenz bis zu den sozialen Konflikten gegen Ende des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts und den Nahrungsmittelrequisitionen während des Ersten Weltkrieges fort. Assistenzeinsätze des Militärs unter sicherheitspolizeilichen Aspekten wie zur Durchsetzung von Zwangsmaßnahmen waren auch in Niederösterreich keine Seltenheit. Der Erste Weltkrieg war in Niederösterreich eine Periode besonderer Umstände, in der die zivile Verwaltung deutlich hinter die Ansprüche des militärischen Regimes zurücktrat und in ihrer gestalterischen Wirksamkeit relativiert wurde – so weit, dass es in hohem Ausmaß zu einem Primat militärischer Prärogativen in fast allen Bereichen des öffentlichen Lebens kam.

Willibald Rosner, Mag. Dr., MAS, Archivdirektor i. R., studierte Geschichte, Germanistik und Slawistik an der Universität Wien und absolvierte den 57. Ausbildungskurs am Institut für Österreichische Geschichtsforschung; 2005 bis 2017 Direktor des NÖ Landesarchivs, 2011 bis 2017 Leiter der Abteilung NÖ Landesarchiv und NÖ Landesbibliothek, 2015 bis 2017 Präsident des Verbandes österreichischer Archivarinnen und Archivare. Der Schwerpunkt seiner Forschungen und Publikationen liegt in der niederösterreichischen Landesgeschichte und in der österreichischen Militärgeschichte im 19. Jahrhundert.